



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Erziehung

Dupanloup, Félix

Mainz, 1867

Zehntes Kapitel. Die Liebe.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81906](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81906)

hat mir zweimal erzählt, daß er ihn dieses Bedauern im Staatsrath nach der Verlesung des berühmten Berichtes von Fourcroy äußern gehört habe, wie auch, daß der erste Consul, nachdem er mit äußerster Geschicklichkeit sich durch die philosophischen Ideen und Vorurtheile jener Zeit durchgewunden, endlich mit diesem Satze geschlossen habe: „Wir mögen thun, was wir wollen . . . es war sicher immer das Beste, die Erziehung der Jugend zwei religiösen Congregationen anzuvertrauen, die unter einander und beide wieder mit den Universitäten wetteiferten.“

Da es aber zu jener Zeit kein Mittel gab, die religiösen Congregationen wider herzustellen, so wollte Napoleon, indem er einen Lehrkörper bildete, eine bürgerliche Congregation stiften und decretirte den Eölibat und das gemeinsame Leben und jene ganze große administrative Hierarchie des Unterrichtes, welche man die Universität genannt hat.

Dehntes Kapitel.

Die Liebe.

Wir müssen uns jetzt noch höher versteinen. Wie Plato so herrlich sagt: „Man gibt sich nur für das hin, was man liebt.“

Das Princip jeder Hingebung ist also die Liebe und hier besonders wäre jedes andere Princip ohnmächtig.

Ohne Zweifel können einen Erzieher das Interesse, die Anständigkeit, der natürliche Geschmack, das Vergnügen oder die Ehre an seinen Beruf fesseln; namentlich das Gewissen, der hohe und strenge Begriff von der Schrift vermögen viel, daß er sich ihm hingiebt; doch würde dies Alles nicht genügen. Es ist dafür die alleruneigennützigste, die wirksamste, die zärtlichste und stärkste Liebe nothwendig; die Liebe zu Gott und zu den Seelen, das heißt: die reine und große Liebe.

Als der Sohn Gottes sich zum Lehrer des Menschengeschlechtes machte, — „praeceptor“ ist das Wort der heiligen

Schrift — und sich dahin gab, um uns auf die Höhe unserer ersten Bestimmung zu erheben, war es vorzüglich die Liebe, welche diese unermessliche Hingebung eingab: „*Sic Deus dilexit mundum.*“

Und als Er Seine Apostel aussandte, um Sein Werk fortzusetzen, verlangte er von Ihnen dreimal das Zeugniß der Liebe: „Liebst Du mich?“ fragte Er. — Und Petrus antwortete dreimal: „Ja, Herr, Du weißt, daß ich Dich lieb habe. — „*Tu scis quia amo te.*“ — Dann: „Weide meine Schafe! Hüte meine Lämmer!“ — „*Pasce oves, pasce agnos.*“

Ja, um dieses schöne und mühsame Amt auszufüllen, muß man vor Allem Gott und die Seelen lieben. Man muß Alles lieben, was es Liebenswürdigen und Süßes in Gott und in den Seelen zu lieben giebt.

Es wird irgendwo von Gott gesagt, daß Er die Seelen liebe; es ist dies gleichsam eine der Benennungen des Herrn: „*qui amas animas*“ Man muß es machen, wie Er, man muß diese Liebe fühlen; man muß von Oben her von ihr inspirirt worden sein; man muß in Wahrheit sagen können: „Gieb mir die Seelen; daß Uebrige lasse ich Dir. — *Da mihi animas, caetera tolle tibi.*“ Ich suche hier weder Geld, noch Ehre; ich suche nur die Seelen. — Und giebt es übrigens etwas Liebenswürdigeres, als diese jungen, nach dem Bilde Gottes gemachten Seelen, die durch das Blut Jesu Christi wieder erkauft und damit gefärbt sind und noch die ersten Reize aller ihrer Naivität und Unschuld besitzen?

Auf diese Frage giebt es eine einfache und tiefbegründete Antwort, die ich bereits angedeutet habe: Die Hingebung ist Selbstvergessen; aber gerade deßhalb ist es nur die Liebe, welche die wahrhafte Hingebung hervorruft. Wirklich kann nur die wahre Liebe auf sich vergessen, sich für Nichts zählen, sich aufgeben, sich für das Geliebte opfern: So ist die Liebe einerseits das nothwendige Princip der Hingebung und andererseits ist die Hingebung das vollkommenste Zeugniß für die Liebe.

Dies hat Plato das schöne Wort eingegeben: „Derjenige, welcher liebt, hat etwas Göttlicheres in sich, als Derjenige, welcher geliebt wird;“ und Fenelon drückte den ähnlichen Gedanken aus, wenn er sagte: „Derjenige, welcher bis zur Hingebung liebt, das heißt: bis zur Selbstvergessenheit, besitzt das, was Göttliches der Liebe eigen ist; ich meine die Verzückung, die Selbstvergessenheit, die Uneigennützigkeit, die reine Großmuth.“

Berechnen, abwägen, sich immer zurückhalten, das heißt nicht, sich hingeben, das heißt nicht lieben; nur Jene lieben und geben sich hin, welche nicht berechnen, welche Nichts abwägen, welche Alles geben, ohne zu zählen, welche immer sagen: „Hier bin ich!“ — „Ecce ego; mitte me;“ — wahrhaft großmüthige Herzen, edle Charaktere und einzig für das evangelische Werk geschaffen, in welchem man immer zur Arbeit bereit, muthig für den Schmerz und, nach dem bedeutungsvollen Worte des heiligen Paulus, immer der Gnade Gottes anheimgegeben sein muß — „traditi gratiae Dei“ — um zu handeln, um zu helfen, um nöthigensfalls zu leiden.

Ein Erziehungshaus, jedwedes geistliche Werk, ein katechetischer Unterricht, eine Pfarrei leben, erhalten sich nur durch solche Männer, durch eine solche Hingebung. Nur diese erhabene Liebe hat vom Himmel die Macht und den Segen des Lebens empfangen. Gerade deßhalb aber wird man begreifen, daß das Interesse, von welchem wir soeben sprachen, hier Nichts ist.

Eine solche Hingebung wird nicht durch das Geld eingeflößt, nicht durch das Geld belohnt; das Geld kann sie nur betrüben. Gewiß befreit die Hingebung nicht von den nothwendigen Bedürfnissen des materiellen Lebens, welche sich der großen Seele des heiligen Paulus inmitten der Arbeiten seines Apostolates aufdrängten; aber gleich dem heiligen Paulus hat man einen Abscheu vor dem Gewinn, vor dem, was er: „turpe lucrum“ nannte; selbst wenn das Geld nicht schimpflich ist, so liebt es doch die Würde des Erziehers nicht, davon

sprechen zu hören, und man kann dies begreifen: ein Vater läßt sich nicht bezahlen.

Die Kirche wollte ehemals nicht, daß man ihr die Erziehung bezahle; nach dem schönen Worte der heiligen Schrift kaufte sie die Weisheit theuer ein; aber sie verkaufte dieselbe nicht: „*Emo sapientiam, et non vende.*“

Das Pensionat, worin heutzutage der öffentliche Unterricht erteilt wird, stellt als nothwendige Bedingung irgend eine Summe für die Pension fest; daß ist aber eine peinliche Bedingung.

Was mich betrifft, so gestehe ich, daß ich, obgleich ich den Mühen, welche ich im Knabenseminar von Paris auf die Erziehung der Jugend verwendet habe, ein sehr süßes und tiefes Andenken bewahrte, doch mit noch mehr Freudigkeit der Zeit gedachte, da ich den katechetischen Unterricht erteilte. Im Knabenseminar gab es einen Dekonomen und es mußte wohl sein; als ich den Katechismus lehrte, gab es keinen Dekonomen; ich gab Alles und wir empfangen Nichts.

Um über diesen Punkt abzuschließen möchte ich vom Amte der Erziehung sowohl, als vom priesterlichen Amte sagen: wer dabei sein Glück machen will, büßt nur allzuleicht seine Würde ein¹⁾. Dies ist wenigstens meine Ueberzeugung, und es liegt

1) Ich kann nicht unterlassen, hier einige Zeilen von Rollin anzuführen: „Das Salair, welches die Erzieher mit ihren Mühen gewinnen, ist sicherlich ganz berechtigt und wohl verdient; ich möchte jedoch, daß es weder das einzige, noch das vorherrschende Motiv sei, welches sie dazu bestimmte; sondern daß der Wille Gottes und der Wunsch, sich zu opfern, der erste und Hauptbeweggrund dafür sei. Die Kargheit der Eltern zwingt oft die Lehrer, mit ihnen um den Preis zu markten und zu streiten. Es wäre zu wünschen, daß einerseits die Freigebigkeit der Eltern, andererseits die Uneigennützigkeit der Lehrer solchen Verträgen ein Ende machten, die, wie mir scheint, etwas Niedriges und Schmutziges an sich haben. Es ist für die Lektoren gut, ein wenig mehr als es gewöhnlich geschieht auf die Vorsehung zu zählen, und ich habe nie gesehen, daß sie Diejenigen, welche ganz auf sie bauten, verlassen hätte.“

außer allem Zweifel, daß Selbstsucht und Liebe zum Geld niemals genügen, um Hingebung einzulösen ¹⁾).

Ich habe gesagt, daß auch das Vergnügen, die Lust daran nicht genüge; und dies leuchtet aus zwei Gründen ein. Zuerst ist man nie weniger hingebend, weniger uneigennützig, als wenn das Vergnügen in Betracht kommt; und zweitens erwidere ich unbedenklich: hierin giebt es kein Vergnügen: man findet in diesem Amte große Mühen, zuweilen, wenn man deren würdig ist, wenn man sich opfert, Tröstungen; Vergnügen aber niemals.

„Aber die Ehre?“ wendet man vielleicht ein; „diese mächtige Triebkraft großer Dinge, genügt sie nicht?“

Ich glaube es nicht; ohne Zweifel ist die Erziehung etwas Großes, ja das Größte von der Welt in meinen Augen, weil sie das Wahrste in seiner höchsten Größe ist; es ist aber wohl zu bedenken, daß sie, so groß sie auch ist, aus allzub vielen Kleinigkeiten besteht, als daß die Ehre, diese „mächtige Triebkraft,“ sich dafür eigene und ihr Genüge dabei finde. Wollen wir indeß wahr sein: wo ist in diesem großen Amte heutzutage die Ehre? Ja nicht einmal Ehrerbietung findet sich darin! Öffentliche Vorlesungen, eine große Beredsamkeit im historischen, literarischen, philosophischen Fach hat wohl einzelne ausgezeichnete Professoren auf den Weg der Ehren geführt; ich kenne aber keinen Mann, der wegen seiner ernsten und anspruchlosen Hingebung an die Erziehung der Jugend

1) Ein anglicanischer Geistlicher, der mit Bewunderung eines unserer blühendsten französischen Seminarien in Augenschein genommen, fragte mich, welche Besoldung unsere Professoren hätten. — „Ihre Besoldung?“ erwiderte ich; „sie haben keine.“ „Habentes alimenta et quibus tegamur, his contenti sumus.“ Sie nehmen und üben dieses Wort des heiligen Paulus buchstäblich.“ — „Dies ist unglaublich,“ rief der Geistliche überrascht; „bei uns müßte jeder Professor mindestens zehntausend Franken erhalten.“ — „Und mit zehntausend Franken würden Sie doch niemals Männer haben, gleich denen, welche sich mit Nahrung und Kleidung begnügen.“

besonders geehrt worden wäre. Und übrigens werde ich gern mit Rollin sagen: Wenn es eines wahrhaft christlichen Erziehers unwürdig ist, aus eigensüchtigen Absichten zu handeln, so ist es nicht minder unwürdig für ihn, wenn Eitelkeit und Ehrgeiz ihn bewegen ¹⁾."

Bei dem gegenwärtigen Zustand unserer Sitten setzt sich ein Mann von Verdienst in den Augen der Welt eher herab, wenn er sich dem Amte der Erziehung widmet, als er dadurch steigt. Dies ist eine traurige, aber unbestrittene Wahrheit.

Aber, sagt man vielleicht ferner, werden nicht der Anstand, die persönliche Würde, die im höchsten Sinne des Wortes genommene Ehre, das heißt: die Achtung vor sich selbst, endlich das Gewissen und die Pflicht nicht genügen, um hier Hingebung einzulösen? Ich glaube ebensowenig.

Der Anstand, ich möchte selbst sagen: der persönliche Anstand und die Achtung, welche man sich selbst schuldig ist, genügen für etwas sehr Schweres nicht. In der Erziehung muß man sich opfern, sich hingeben; sich aber aus Anstand opfern, klingt beinahe wie ein Spott.

Ich spreche über dies Alles und prüfe die verschiedenen Meinungen, weil ich ihnen auf meinem Wege, in der Praxis und selbst bei Männern begegnet bin, deren heiliger Charakter ihnen Höheres und Besseres hätte eingeben können. Nun, die Erfahrung hat mir gezeigt, daß Professoren, wenn sie Priester waren, für Nichts ernstlich genügten, sobald sie bloß im Gefühl des Anstandes und der treuen Erfüllung der ihnen dadurch auferlegten Pflichten handelten.

Aber das Gewissen, das Gefühl der officiellen Pflicht? — Nein, selbst dieses genügt nicht; und die Worte drücken es schon aus. Wenn man von Jemand sagt: er hat nur die

1) „Ein würdiger Erzieher," sagt Rollin ferner, „vermeidet es, sich der großen Welt bekannt zu machen, strebt nur nach der Verborgenheit einer stillen Zurückgezogenheit, worin er seine ganze Zeit dem Studium der Weisheit widmen kann."

officielle Hingebung, so heißt dies, er hat keine Hingebung. Der Anstand ist officiell; aber die Liebe, die Hingebung ist es nicht; ich möchte sogar sagen, das Officielle tödtet die Hingebung. Wenn ein Priester officiell ist und nichts weiter, oder wenn das Officielle bei ihm und in seinem Amte vorherrscht, so ist der Hirte darin Nichts mehr und es geschieht nichts Gutes. Ich kenne dies, weil ich es öfter in der Nähe gesehen habe.

Ich habe von dem Administrator, von seinen Eigenschaften, von den verschiedenen Diensten, welche er in der Erziehung leistet, gesprochen. Wenn aber der Erzieher nur ein, wenn auch rechtschaffener und uneigennütziger, Administrator ist, so wird er wenig ausrichten. Hören wir, was hierüber die Erfahrung des Abbé Pouillet mit ernstern Worten ausspricht:

„Man erzieht nicht über Bausch und Bogen, von Oben und ferne her. Wenn wir uns von den gemeinen Vorurtheilen eines Miethlingsgeistes frei gemacht haben, welcher sie wie einen Industriezweig ausbeutet, so hüten wir uns, bei den unvollkommenen und unfruchtbaren Ansichten stehen zu bleiben, welche uns dieselbe als eine edlere Verwaltung darstellen, für welche die Eigenschaften eines geschickten und rechtschaffenen Administrators genügen.“

„Wenn wir eine gewisse äußere Ordnung in diese Schaar von Knaben und Jünglingen gebracht, wenn wir sie nach ihrem Alter und nach ihren Bedürfnissen in mehrere Gruppen getheilt und die Eintheilung ihres Tages geregelt, wenn wir alle Unterabtheilungen und alle Einzelheiten des Schullebens, eine Hierarchie der Lehrer und Angestellten jeder Rangstufe angeordnet, wenn wir vermittelst verständiger Reglements den Unterricht, die Strafen organisirt haben, werden wir dann glauben, Alles gethan, viel geleistet, irgend Etwas geleistet zu haben für die wirkliche Erziehung dieser so eingerichteten, in Casernen gesteckten, überwachten, höchstens unterrichteten, durchaus aber nicht so, wie es geschehen müßte, und wie sie das

Recht haben, es zu verlangen, erzogenen, erleuchteten, verbesserten, gebildeten Kinder? Sind der Geist, die Sitten, das Herz mit seinen guten und schlimmen Neigungen, der Charakter mit seinen Ungleichheiten und Veränderlichkeiten, die Frömmigkeiten mit ihrem zarten und geheimen Einfluß — sind dies Dinge, welche sich administriren, welche sich unterweisen, welche sich mit Reglements, officiellen Berichten und büreaukratischen Formeln dirigiren lassen? Ich sehe den Körper, wo ist die Seele? Wo ist das Princip des Lebens? Ich sehe eine gut organisirte Administration; wo ist die gut ertheilte Erziehung? Ich sehe einen schätzenswerthen Beamten; wo ist der Vater?"

Aber, wird man sagen, wenn die officiële Pflicht, wenn die administrative Pflicht auch nicht genügt, um die Hingebung einzulösen — genügt denn auch eine gänzlich gewissenhafte Pflichterfüllung, die strengste Treue gegen die von der Religion gebotene Pflicht nicht?

Ich überrasche vielleicht; aber ich muß die Wahrheit sagen und antworte: Nein. Hören wir noch einmal den herrlichen Erzieher, den wir soeben vernahmen:

„Wenn Ihr bloß die genaue Grenze Eurer Pflichten abzustecken sucht, wenn Ihr bloß Euer Grundsatz als rechtschaffener Mensch, ja, ich möchte hinzufügen, selbst die Grundsätze eines religiösen, aber kalten und starren Gewissens zu Rathe zieht, um das, was Ihr einem Kinde und den Eltern, die Euch dasselbe anvertrauten, schuldig seid, zu berechnen, so wird dies ohne Zweifel etwas besser sein, als wenn Ihr bloß das berechnet, was sie Euch schuldig sind, aber Ihr seid noch weit davon entfernt, Euer heilige Mission in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen, ja auch nur zu verstehen. Liebet doch dieses Kind! Heget in Euerem Herzen den heißen Wunsch, es vorwärts zu bringen, wollt sein Bestes, sein Glück!! . . . Nein, ich wage es zu behaupten: keine andere Triebkraft, als die Liebe, nicht einmal die der Pflicht, selbst der durch die Religion auferlegten und geheiligten Pflicht wird einen Lehrer für die Dauer auf dieser schweren Laufbahn aufrecht erhalten.“

Vergebens werden wir uns sagen: daß die Erziehung für uns ein heiliges Amt, ein religiöses Apostolat, ein Mittel ist, um gegen Gott und gegen die Gesellschaft die Schuld abzutragen, welche wir durch den Priesterstand eingegangen sind; solche hohen Gedanken werden unseren Eifer anspornen, ohne uns unsere Mühen zu versüßen; sie werden uns die Schwere unserer Verpflichtungen zeigen, ohne uns deren Last zu erleichtern, und uns vielleicht sogar auf den Gedanken bringen, uns denselben lieber zu entziehen, als sie mit Muth zu erfüllen. Denn wenn uns, nach Allem, ganz allein der Begriff der Pflicht bliebe, so könnten wir ihn auf andere Dinge, als auf die, welche uns beschäftigen, anwenden; wir würden uns manchmal in Momenten einer von einem solchen Leben unzertrennlichen Erschöpfung fragen, ob wir keine anderen Mittel besitzen, um im Dienste des Vaterlandes und der Religion die Macht des Amtes, womit wir bekleidet sind, zugleich mit mehr Vortheil, Achtung und Ehre für uns nutzbar zu machen.“

Wenn es mir erlaubt ist, diesen schönen und inhaltsreichen Worten noch Etwas beizufügen, so werde ich sagen, daß aus einem tiefliegenden Grunde das Gewissen allein zur Erfüllung der Pflicht nicht ausreicht. Das Gewissen, wenn es erleuchtet ist, weist auf die Pflicht hin; wenn es gerade und fest ist, so erklärt es entschieden, daß sie erfüllt werden muß, aber es flößt keine Liebe dafür ein; es trägt sogar oftmals lebhaft dazu bei, die Schwierigkeiten, die Last und die Mühen davon zu entdecken.

Aber die Pflicht, namentlich die schwere Pflicht, fordert viel und will geliebt sein; außerdem schreckt sie zurück. Ich muß Alles sagen; sie will um ihrer selbst willen geliebt sein; sie will über allem Anderen stehen; sie will, daß ihr Alles geopfert werde; sie will, daß man sich selbst vergesse, daß man sich für Nichts achte, um Alles für sie zu sein. Kurz: sie will geliebt sein, wie Gott; und es muß wohl so sein; denn schließlich ist die Pflicht der göttliche Wille, Gott selbst! Und

ich täusche mich sicher nicht, wenn ich behaupte, daß jede Pflicht, bei der Gott nicht ist, keine Pflicht mehr ist.

Und deßhalb ist es die Hingebung, ist es selbst die Liebe und der ganze Eifer der Liebe, was die Pflicht fordert.

Wenn die Pflichttreue ohne Hingebung und ohne Eifer ist, wenn das Gewissen ohne Liebe ist, dann ist Alles kalt, Alles eisig; dann leidet Alles, stirbt Alles. Es ist gleich der Winter-sonne: ihr Licht ist da, aber die Wärme mangelt ihr und das Leben, die Fruchtbarkeit fehlt. Und wenn ich sage: ihr Licht ist da, so irre ich mich; es ist ein mattes Licht, das nicht genug leuchtet.

Ich bin auf meinem Lebenswege manchen Mitarbeitern begegnet, die, wie man zu sagen pflegt, nur aus Pflicht, aus strenger Pflicht und kalter Gewissenhaftigkeit arbeiteten. Nun, es kamen in unserem Werke eine Menge nothwendiger Dinge vor, welche sie nicht thaten, von denen sie nicht einmal eine Ahnung hatten. In diesem ungeheuren Werke, worin es unzählige Einzelheiten giebt und wobei es nicht genügt, zu verstehen, sondern wo man so oft errathen muß, verstanden sie wenig und erriethen Nichts, und deßhalb verdarben sie oftmals Alles. Die Liebe allein versteht Alles, erräth Alles, kommt Allem zuvor, bessert Alles, heilt Alles. Befraget um dies Alles eine Mutter; sie wird Euch richtig sagen, wie es sich damit verhält.

In der Erziehung besonders kommen eine Menge Dinge vor, zu denen man nicht streng verpflichtet ist, und die doch Alles ausmachen. Nun, bloß die Liebe bestimmt dazu, sie zu thun.

„Trachtet mit ganzer Seele,“ sagt Abbé Pouillet, „nicht allein nach dem, was Euerer Verantwortlichkeit Genüge thut, sondern nach Allem, was das Herz dieses Euerem Vaterherzen anvertrauten Kindes besser machen, anregen, erwärmen, reinigen, veredeln kann. Und bald wird Euer durch diesen belebenden Strahl der Liebe erleuchteter Geist eine ganz neue Welt von Ideen, von Liebe, von Sorgen auftauchen sehen, welche das Gewissen allein Euch nie zu bieten vermocht haben

würde. Je mehr Ihr Euere Zöglinge liebt, um so mehr werdet Ihr begreifen, daß man Nichts für sie thun kann, wenn man sie nicht liebt, wenn man sie nicht sehr liebt.“

Und wenn man noch tiefer in das Christenthum eindringt, so ist nicht die Gerechtigkeit allein, sondern die Liebe des Gesetzes Erfüllung. Die Liebe, welche Alles lehrt, welche Alles eingiebt, wie unser Herr so schön sagt: „suggeret omnia“ — die Liebe ist es auch, die Alles in der Fülle der Vollkommenheit thut: — „Plenitudo legis dilectio.“

Man kennt die schönen, von Fenelon citirten Worte Plato's: „Die Liebe allein vergöttlicht den Menschen, begeistert ihn, reißt ihn hin, macht den Menschen durch den edlen und hohen Sinn zum Gott, so daß er dem Schönen von Natur ähnlich wird.“ — Und warum? Immer, weil die Liebe macht, daß man sich hingiebt, daß man sich selbst vergißt, daß man sich opfert, sich für Nichts achtet: sie ist eine göttliche und begeisterte Triebkraft, sie ist das Ewigschöne der Pflicht, was den Menschen im Menschen entzückt und ihn demselben durch die Tugend ähnlich macht.“

Plato sagt ferner: „Wer ein großer Mensch werden will, darf nicht sich selbst noch das Seinige lieben; er darf nur das Gute lieben, sowohl in sich, als in den Anderen.“ (Plato, De Leg. I, 5.)

Dies Alles aber ist in einer noch schöneren Sprache, als selbst jener Plato's, verherrlicht worden; sie möge folgen! Und ich bitte alle Erzieher, welche nicht eines Tages die Flamme des Lebens in sich erlöschen und ihr Herz unter den schweren Functionen verschmachten fühlen wollen, ihre Seele öfter in der Meditation dieser Worte zu erfrischen.

„Es ist ein köstlich Ding um die Liebe und ein großes Gut; sie allein macht alles Lästige leicht und duldet gleichmüthig alles Ungemach, Denn jede Last trägt sie ohne Beschwerde und alles Bittere macht sie süß und angenehm.“

Die edle Liebe treibt uns an, Großes zu vollbringen und erweckt das Streben nach immer größerer Vollkommenheit.

Die Liebe strebt stets nach oben und befreit uns von den Fesseln niederer Leidenschaften.

Die Liebe will frei sein und fremd jeder weltlichen Neigung, damit sie in ihrer inneren Beschauung nicht gestört werde und nicht ob eines zeitlichen Vortheiles in Fallstricke gerathe, noch eines Nachtheiles wegen untergehe.

Nichts ist süßer, Nichts stärker, Nichts höher, Nichts tiefer, Nichts freudiger, Nichts vollkommener, noch besser im Himmel und auf Erden als die Liebe. Denn die Liebe ist göttlichen Ursprunges und will, erhaben über alles Geschaffene, nur in Gott ruhen.

Der Liebende fliegt, läuft, freut sich, er ist frei und läßt sich nicht halten.

Er giebt Alles für Alles und hat Alles in Allem; er ruht in Ihm, dem Höchsten, aus welchem alles Gute quillt und abstammt.

Er sieht nicht auf die Gaben, sondern zum Geber schwingt er sich empor über alle Güter.

Die Liebe kennt oft kein Maß, sondern entbrennt über alles Maß.

Die Liebe fühlt keine Last; sie achtet keine Ruhe; strengt sich an über alle Kräfte; über Unmöglichkeit klagt sie nicht; denn sie meint Alles zu können und zu vermögen.

Daher vollbringt sie Alles und leistet Vieles und kommt zum Ziel, während Jener, der nicht liebt, kraftlos unterliegt.

Die Liebe wacht und selbst schlafend hat sie ihr Auge offen. Ermüdet wird sie nicht lässig; gedrückt — wird sie nicht unterdrückt; erschreckt — kommt sie nicht aus der Fassung; sondern gleich einer lebendigen Flamme und brennenden Fackel bricht sie empor und dringt sicher durch.

Der Liebende kennt den Ruf dieser Stimme. Denn eine Alles überschallende Stimme in den Ohren Gottes ist selbst das brennende Verlangen der Seele, welche spricht: Mein Gott, meine Liebe! Alle Sehnsucht meines Herzens gehet nach Dir, umfasse auch Du mich mit Deiner göttlichen Liebe.

Die Liebe ist schnell, lauter, fromm, angenehm und heiter; geduldig, stark, treu, vorsichtig; langmüthig, männlich und sucht nie sich selbst. Denn wo Einer sich selber sucht, fällt er ab von der Liebe.

Die Liebe ist umsichtig, demüthig und aufrichtig, nicht weichlich nicht leichtfertig, noch auf eitle Dinge bedacht.

Sie ist nüchtern, keusch, standhaft, ruhig und wohlbewacht in allen Sinnen.

Die Liebe ist unterthänig und gehorsam den Vorgesetzten, sich selber gering achtend, Gott in Andacht und Dank ergeben; sie vertraut und hofft immerdar auf Ihn, auch wenn Gott ihr dafür keinen Geschmack gewährt, weil man nicht ohne Schmerz in der Liebe leben kann.

Wer nicht bereit ist, Alles zu dulden, und dem Geliebten Alles zu opfern, der ist des Namens eines Liebenden nicht würdig.

Der Liebende muß alles Harte und Bittere wegen des Geliebten gern umfassen und sich durch keine Widerwärtigkeit von ihm abwendig machen lassen."

So lautet das Lied der Liebe, welches der Verfasser der Nachfolge Christi anstimmt. — Aber, wirft man mir vielleicht ein, diese Rede klingt lieblich für das Ohr und doch ist sie hart anzuhören: „Durus est hic sermo.“ Und wenn eine solche Liebe zur Hingebung an die Erziehung nöthig ist, so ist es besser, sich ihr ferne zu halten.

Ich werde antworten: sicherlich, wenn Ihr nicht dazu berufen seid; wenn Euch Gott aber beruft, so habt Vertrauen; Er wird Euch die Inspiration der Liebe verleihen oder Er hat sie Euch vielmehr schon verliehen. Es ist ein schönes Gesetz dieser göttlichen Vorsehung, welches sich in der moralischen Ordnung noch süßer und glänzender manifestirt, als in den Wundern der sinnlichen Natur: Gott hat Sorge getragen, neben großen Pflichten auch eine große Liebe zu verleihen; und dadurch sind die Pflichten, selbst die schwersten, beinahe ohne Anstrengung zu erfüllen; dies ist das berühmte Wort

des heiligen Augustinus: „Ubi amatur, non laboratur;“ wenn man liebt, so empfindet man keine Mühe.

Das klarste, das rührendste Beispiel dieses herrlichen Glaubens ist das Herz eines Vaters und namentlich das Herz einer Mutter. Wer giebt diesem so zarten Herzen eine so unvergleichliche Energie? Diesem schwachen Leibe, um den ungeheueren Anstrengungen Widerstand entgegenzusetzen zu können, eine so unüberwindliche Kraft? — die Liebe.

Und deßhalb habe ich auch gesagt, daß man, um die Eltern bei den Kindern ersetzen und mit ihnen die Last der Erziehung tragen zu können, sie gleich Jenen lieben muß.

Und dies ist leichter, als man glaubt. Das Herz des Menschen ist ein edler Brandopferaltar, worauf sich die Flamme der Hingebung und der Liebe schnell entzündet und sich im Hauche des göttlichen Berufes und der Gnaden, welche diesen immer begleiten, wunderbar erhält. Noch einmal: wenn Ihr berufen und der Stimme, die Euch berufen hat, getreu seid, so werdet Ihr lieben und die Aufgabe wird Euch alsdann leicht werden und Gott wird Euer muthige Treue für die Pflichten, welche Er selbst Euch auferlegt, segnen, so daß Ihr plötzlich zu Euerem eigenen Erstaunen in Euerem Herzen für diese theueren Kinder eine so zärtliche und mächtige Liebe empfindet und in diesen edlen Gefühlen eine Erleuchtung, eine Kraft, eine übernatürliche Süßigkeit, eine Freude und endlich eine Lebhaftigkeit und Sicherheit im Handeln findet, deren geheimnißvolle Macht Euch noch nicht bekannt gewesen war. Ich habe dies mehrere Male wahrgenommen; ich habe junge Lehrer gesehen, welche sich nicht für die Erziehung der Kinder geschaffen hielten, welche sich derselben aber mit Muth widmeten, weil die Vorsehung sie dazu berufen zu haben schien; ich habe gesehen, wie sie nach Verlauf weniger Tage von einer Hingebung, von einer Liebe für die Kinder erfaßt waren, daß ich sie mit trockenem Rebholz vergleichen mußte, welches Feuer fängt; und so wurden sie vortrefflich in ihrem Berufe und ganz ausgezeichnete Menschen vom ersten Rang.

Die Wahrheit ist, daß, wie uns soeben der Verfasser der Nachfolge Christi sagte, Nichts einen größeren Vortheil gewährt, als die Hingebung und Liebe und zwar Denen selbst, die sich hingeben und die lieben. Was man mit Hingebung thut, das macht man gut, man liebt es; man thut es mit Freudigkeit; ist es mühevoll und schwer, so thut man es mit Muth und getröstet. Indem man es thut, bildet, kräftigt, erhebt man sich über sich selbst in erstaunlicher Weise.

Immer und überall erndtet die Hingebung das, was sie thut, und giebt wieder hundertfältig; sie vermehrt die Kräfte, sie erhöht die Hilfsmittel des Geistes; sie verleiht zuweilen Geist, wenn man keinen hat, und den, welchen man hat, entwickelt sie immer. Kurz, die Liebe verwandelt, erhebt, macht heroisch, intelligent; sie lehrt Alles; „docet omnia.“ Die Zärtlichkeit, welche man für diese Kinder empfindet, das Studium, welches man diesen so liebenswürdigen und lebensvollen Naturen widmet, eröffnet zuweilen die weitesten Gesichtskreise der Menschheit, offenbart unbekannte Geheimnisse und entwickelt dadurch in außerordentlicher Weise die Lehrer selbst¹⁾.

1) „Während die kalten Pädagogen unfruchtbare Theorien über eine Frage, deren Elemente sie nicht einmal verstehen, aufstellen, findet der wahrhaft christliche Lehrer in einem einzigen Worte sein System ganz fertig, seine Doctrin ganz formulirt, seine Pflichten scharf vorgezeichnet; und dieses Wort heißt: Liebe! — „Diliges!“ — Und wenn er vor Gott prüft, welche Tugenden er vorzugsweise in sich cultiviren soll, um seiner hohen Mission besser entsprechen zu können, so vernimmt er immer aus dem Heiligthum seines Gewissens jene sanfte und eindringliche Stimme, die ihm zuruft: „Diliges!“ Liebe diese Kinder, kämpfe ohne Unterlaß die Indifferenz, die Erschöpfung, den Widerwillen nieder, den ihre Vergehen und Fehler so gern hervorrufen! Ohne daß Du die Augen gegen jene Fehler und Vergehen schließt, denke auch an alle die guten und liebenswürdigen Eigenschaften, welche diese Kinder besitzen; sieh' die Unschuld, welche auf diesen Gesichtchen glänzt, höre die Naivität ihrer Geständnisse, die Aufrichtigkeit ihrer wenn auch vorübergehenden Reue, die Schönheit ihrer wenn auch flüchtigen Entschlüsse, die Hochherzigkeit ihrer wenn auch selten anhaltenden Anstrengungen; wisset ihnen Dank für das Gute, das sie thun, und für das Böse, das sie unterlassen; was sie endlich auch thun mögen, Ihr müßt sie lieben.“ (Abbé Pouillet.)

Ich habe es oft gesagt: haltet eine Klasse, selbst die unterste, mit Hingebung und Ihr werdet sehen, was sie aus Euch machen wird . . . vielleicht einen Thomond, das heißt: einen überlegenen Geist und Charakter.

Auch wiederholte ich es unaufhörlich meinen Mitarbeitern: wenn sich ein Kind in einem Erziehungshause einfindet, wenn man es gar nicht kennt, wenn man gar nicht weiß, ob es mehr oder minder liebenswürdige Eigenschaften besitzt, muß man es vor Allem lieben, wie ein Vater liebt. Warum? Weil es ein Kind mehr ist. Dann, von der Liebe geführt, muß man sich befeßigen, es kennen zu lernen, es zu studiren, seine Fähigkeiten, seinen Geist, sein Herz, seine Einbildungskraft zu erkennen, daran arbeiten, sie zu erheben, zu bilden, zu nähren. Ja, von den ersten Tagen seines Eintrittes an soll man es vor Allem gleich einem Vater, gleich einer Mutter, gleich einer Amme, sagt der heilige Paulus, lieben, diesem Kinde, dieser jungen Seele die gesunde und reine Nahrung, die gute Kost, welche ihm nothwendig ist, bieten. Undernfalls wird es sich auf ungesunde Kost werfen, welche ihm bald Krankheiten zuziehen wird; ja, es wird das Böse studiren und lieben, wenn Ihr es nicht zuerst das Gute kennen und lieben lehrt. Dafür ist kein Moment zu verlieren. Es muß Gott und Seine Feste, es muß die Lehrer und die Studien, es muß seine Mitschüler und seine Spiele lieben; zu diesem Zwecke aber muß es geliebt, zärtlich geliebt, aufgesucht, mit Liebe gepflegt werden; es muß sich geliebt fühlen und dann liebt es wieder und Alles ist für das Kind gewonnen. Wenn es sich aber von Gleichgültigkeit umgeben sieht, wenn es nicht fühlt, daß es von seinen Lehrern geliebt wird, wenn es selbst gleichgültig wird und keine Liebe empfindet, dann ist Alles verloren oder schwebt wenigstens in großer Gefahr . . .

Ich gehe noch weiter; es ist nicht allein nothwendig, daß die Kinder ihre Lehrer lieben; sondern ihre Liebe muß auch mit einer gewissen Bewunderung gemischt sein, mit einer der Ueberlegenheit der Tugend und den Kenntnissen dargebrachten

Huldigung; es ist wenigstens nothwendig, daß sie dieselben hoch in Ehren halten; ja in einem Erziehungshause ist die Bewunderung, der Enthusiasmus, sind hochherzige Gefühle, ist ein großer wissenschaftlicher und religiöser Antrieb, ein lebendiger Wettstreit für Alles, was groß und edel ist, nothwendig; und nur die Hingebung vermag dies Alles in's Leben zu rufen.

Aber, wirft man mir vielleicht ein, Sie vergessen ja Alles, was Sie selbst uns über die Fehler der Kinder gesagt haben: daß die Kinder Undankbare, Egoisten sind, daß man immerhin Alles für sie thun möge und doch nichts seltener sein wird, als unter ihnen einem wahrhaft gerührten und dankbaren Herzen zu begegnen.

Dies ist wahr; die Dankbarkeit ist namentlich im Herzen jüngerer Kinder selten; sie ist sogar so selten, daß die Undankbarkeit nicht nur der Fehler Einzelner, sondern der Fehler Aller und das gemeinsame Laster der ihren Instincten überlassenen Natur zu sein scheint. Auch bin ich nie versucht gewesen, deswegen dem Einen oder dem Anderen einen Vorwurf daraus zu machen. — Wer hat nicht bemerkt, wie selten die Worte „Ehrfurcht“ und „Dankbarkeit“ in den Briefen der Kinder an die Eltern vorkommen? Es ist natürlich, daß es den Lehrern nicht besser ergeht.

Darum handelt es sich jedoch nicht; ich sage nicht, daß man von den Kindern Dankbarkeit erwarten solle, das heißt: das verständnißvolle, aufmerksame und anerkennende Gefühl für das wahrhaft Gute, was man ihnen erzeigt hat — dieses Gefühl, ich wiederhole es, besitzen sie beinahe immer erst gegen das Ende ihrer Erziehung; — ich sage nur, man muß ihre Freundschaft und selbst, wo möglich, ihre Bewunderung und ihren Enthusiasmus zu gewinnen suchen. Die Bewunderung, die Freundschaft, der Enthusiasmus sind ihnen weit natürlicher, als die Dankbarkeit. Sie bewundern gern, was groß, was edel ist. Sie lieben gern Diejenigen, welche sie lieben; die Mühe, welche man sich schweigend um sie giebt, zieht ihre Aufmerksamkeit nicht auf sich, sie bringen sie nicht einmal in

Anschlag; man muß übrigens auch bedenken, daß diese Wohlthaten, für welche sie dankbar sein sollen, sie hindern, drücken, zur Arbeit und zu allen Unterwerfungen unter die Disciplin zwingen. Denn man darf nicht außer Acht lassen, daß der große und unermessliche Dienst, den man ihnen durch die Erziehung erweist, ein Joch und eine Gefangenschaft von acht bis zehn Jahren ist; blos die Freundschaft mit ihren Süßigkeiten, die Freundschaft ihrer Mitschüler und Lehrer kann ihnen diese Gefangenschaft angenehm und das Joch leicht machen. Auch sind sie, die Wahrheit zu sagen, nur für diese sehr empfänglich. Der Anblick der Freundschaft und deren Genuß rührt sie; sie haben es gern, daß man sie liebt. Jedes andere Gefühl ist ihnen beinahe gleichgültig.

Ich bemerke endlich noch, daß die Kinder trotz aller ihrer Undankbarkeit und Fehler wirklich liebenswerth sind, ja ich möchte beinahe sagen, sie allein sind auf Erden wahrhaft liebenswerth, weil man nur bei ihnen ein aufrichtiges, offenes, reines Herz findet, weil sie selbst in ihren Fehlern, in ihren Tineffen wahr, natürlich, ursprünglich, aufrichtig sind.

Ich habe die Kinder sehr geliebt und liebe sie, wie man sieht, noch immer. Ja, sie sind meine erste Liebe gewesen und werden meine letzte Liebe sein. Und gern sage ich noch einmal: wen wird man auf Erden lieben, wenn man sie nicht liebt?

Was muß man also thun, um zu erfahren, ob man zum Amte der Erziehung berufen ist? Nur Eines: man muß sein Herz zu Rathe ziehen und sich fragen, ob man die Kinder liebt, ob man einen Funken von der Liebe unseres Herrn für sie hat. Wenn man von seiner Seele eine kalte Antwort erhält, muß man sich zurückziehen.

Gewiß giebt es in dieser Liebe Abstufungen, wie in allen Anstrengungen, welche unsere arme menschliche Natur zur Tugend hin macht; wenn Ihr aber im Herzen nicht jene heilige Flamme der Hingebung für die Jugend fühlet, wenn Ihr nicht die Inspiration der Liebe und des Opfers in Euch

traget, wenn Ihr nicht den Muth habt, Euch für Nichts zu zählen, Euch unaufhörlich hinzugeben, dann ziehet Euch zurück, dann seid Ihr nicht dafür geschaffen, die Jugend zu erziehen!

Wenn Euere Familie und Euere Kinder Euch allzusehr in Anspruch nehmen oder auch nur Euer Interesse zu sehr theilen, wenn die Welt und ihre Vergnügen Euch locken; wenn selbst die Wissenschaft und der Sinn für das Wissen Euch beherrscht, wenn Ihr nichts weiter, als ein Humanist, ein Grammatiker, ein leidenschaftlicher Rhetor seid, so fürchte ich sehr, Euch nochmals sagen zu müssen: Ziehet Euch zurück! Ihr werdet das Griechische und das Lateinische mehr lieben, als Euere Zöglinge; Ihr werdet in ihrer Erziehung nur auf Lateinisch und Griechisch sehen; Ihr werdet nicht einmal die Natur und die Mittel ihrer höheren Erziehung begreifen . . . noch weniger werdet Ihr ein Verständniß für die moralische und religiöse, für die übernatürliche und christliche Erziehung dieser unsterblichen Seelen haben.

Ich gehe noch weiter. Ziehet Euch auch zurück, wenn im Grunde Euerer Seele entschiedene Neigungen zu einem innerlichen und contemplativen Leben vorherrschen. Ihr seid dann nicht für die Erziehung der Jugend geschaffen . . . werdet Karthäuser! Wie groß auch Euere Frömmigkeit, selbst Heiligkeit sein mag, es wird, Euch selbst unbewußt, die Hingebung Euch fehlen.

Ja, ich muß noch weiter gehen; wenn Ihr nicht gleichsam instinctiv die Jugend und die Kindheit liebt, wenn Ihr nicht im Grunde Eueres Herzens eine gewisse Zärtlichkeit und Zuneigung für sie empfindet, wenn die Reize dieses Alters Euch nicht anziehen; wenn selbst seine Fehler und Schwächen Euch nicht interessiren, so muß ich Euch abermals sagen: ziehet Euch zurück! Es fehlt Euch die Liebe und so wird Euch auch die Hingebung fehlen!

Ja, wenn nicht der bloße Anblick, die einfache Begegnung mit einem fremden Kinde, dessen naiver und reiner Blick, dessen einfache und edle Haltung eine glücklich begabte Natur

offenbaren, Euer Herz rührt, Euer Seele interessirt, Euch das Glück Jener beneiden läßt, die es erziehen, Euer Verstandniß anregt, wenn Ihr Euch nicht, gleichsam Euch selbst zum Troste, sagt: ich würde glücklich sein, dieses Kind erziehen zu dürfen; ich möchte es gern zu seiner ersten heiligen Communion vorbereiten — so liebt Ihr die Kindheit nicht und ich fürchte, Ihr seid für das erhabenste und mühevollste, aber auch, wenn man liebt, trostreichste und süßeste aller Aemter nicht geschaffen.

Fünftes Kapitel.

Die Intelligenz.

Wenn ich unter den dem Erzieher wesentlich nothwendigen Eigenschaften nicht in erster Reihe die Intelligenz genannt habe, wenn ich glaubte, vorher von der Tugend, von der Festigkeit, von der Hingebung und von der Liebe handeln zu müssen, so hat dies seinen Grund nicht darin, daß ich die Intelligenz für minder nothwendig halte und glaube, sie brauche erst zuletzt zu kommen.

Nein, sicherlich nicht. Und ich frage: was würde die Tugend, die Festigkeit, die Hingebung, die Liebe ohne die Intelligenz sein? Alle diese hohen Eigenschaften sind, um die Wahrheit zu sagen, gleichmäßig unerläßlich und in einem Erzieher darf die eine den anderen nicht fehlen, ohne daß alle zugleich darunter leiden und zu Grunde gehen. Allein die Nothwendigkeit einer jeden von ihnen ist so groß, so schlagend, daß man nicht von der einen handeln kann, ohne daß es den Anschein hat, als gäbe man ihr den Vorzug und stelle sie über alle die anderen. Um jedoch bei der Wahrheit zu bleiben, muß man zugeben, daß sie alle gleichmäßig nothwendig sind. Man darf es nicht vergessen: die Kraft, die Intelligenz und die Liebe bilden in einer unendlichen Heiligkeit die Gottheit und im Vater und im Erzieher muß sich der Abglanz dieser göttlichen Eigenschaften finden.